

Schnulzen-Business

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 19

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nochmals über die Verhältnisse

Der Zustand der Eidgenossenschaft

Der Bundesrat hat jüngst einen Bericht erstattet über den «Zustand der Eidgenossenschaft». Wer den Katalog der Probleme nicht schon kannte, der erhielt ihn sauber gebündelt präsentiert. Der Probleme sind nicht wenige: «An der äusseren Front steht die schweizerische Politik gegenwärtig vor allem drei Problemkreisen gegenüber: dem Verhältnis der Schweiz zu Europa und zur atlantischen Gemeinschaft, dem Verhältnis zur kommunistischen Welt, dem Verhältnis zur Welt der Entwicklungsländer ...»

Und von den Problemen, die weiterhin unsere größte Aufmerksamkeit erfordern werden, nannte der Bundesrat den Aufschwung der Volkswirtschaft, die Wohnungswirtschaft, die Landwirtschaft, die Entwicklung der Infrastruktur, Nationalstraßenbau, Energieversorgung, Förderung der wissenschaftlichen Forschung und des Nachwuchses ... Das sind beileibe nicht alle Probleme. Wenn der Bundesrat auch mit lobenswerter Zurückhaltung seine Standortbestimmung formulierte und nirgends dramatisierte – auch dort nicht, wo es am Platze gewesen wäre –, konnte man doch aus dieser oder jenen Redewendung etwelche Besorgnis heraushören. Etwa aus der Feststellung: «Die Dringlichkeit, mit der die sozial- und wirtschaftspolitischen Aufgaben an uns herantreten, rückt die diesen zugrunde liegende Frage nach dem Sinn und Ziel des Wirtschaftens mehr und mehr in den Vordergrund. Die ungeahnt stürmische Entwicklung der Technik in allen Bereichen und die Schwierigkeiten, die damit für ein Schritthalten des Bundes in seinem heutigen Aufbau und mit den zur Verfügung stehenden Mitteln verbunden sind,

zwingen zu einer Ueberprüfung der Leistungsfähigkeit unserer staatlichen Einrichtungen ...»

Und an anderer Stelle bekennt der Bundesrat, es gelte auf allen Gebieten, «gestützt auf eine fortwährende Konfrontation zwischen wachsenden und sich ändernden Bedürfnissen einerseits und zwangsläufig beschränkten Mitteln andererseits, die für einen neutralen Kleinstaat mögliche und angemessene Form der Selbstbehauptung zu finden.»

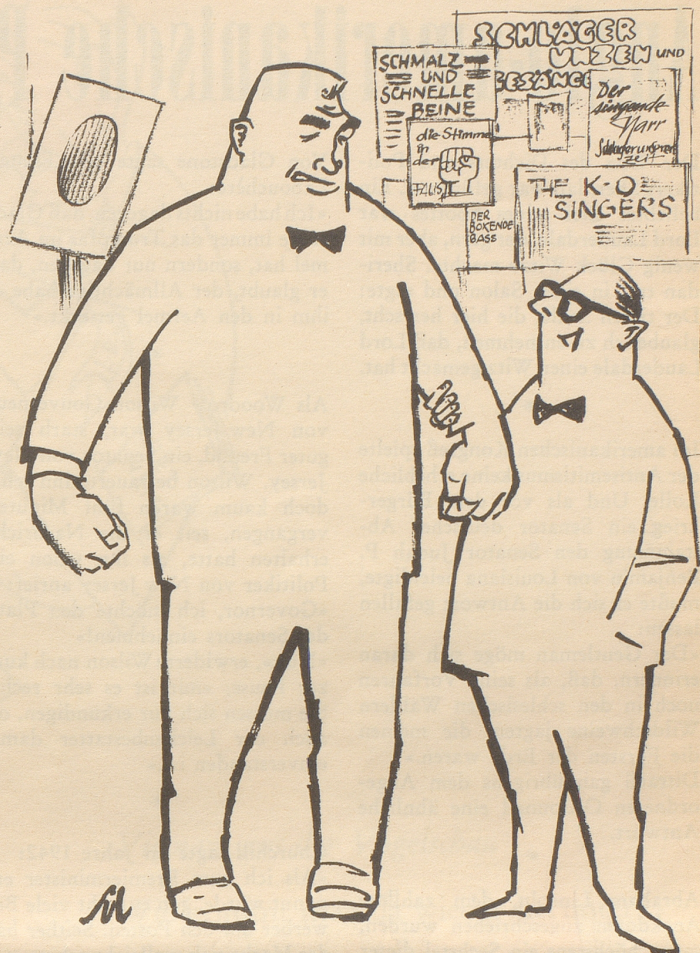
Nur die Besten

Die Probleme sind groß und zahlreich. Ihre Lösung erfordert die tatkräftige Mitwirkung *aller* Bürger. Die Leute, welche bei uns politische Ämter bekleiden, werden nicht zu beneiden sein, und mehr als bisher werden dafür *nur die Besten* von uns geeignet sein.

Das läßt sich ohne Schwierigkeit sagen: Die Besten. Aber mit Zahl und Schwere der Aufgaben wächst auch unser Bedarf an «Besten». Und diese Zahl ist beschränkt; das darf man sagen, ohne unseren Nationalstolz zu verletzen. Wenn wir bedenken, wohin uns bisher z. B. die «Mobilisierung der Begabtenreserven» geführt hat, nämlich in vielen Fällen zu einer Herabsetzung der Anforderungen in Schule und Berufslehre, um eine größere Zahl von Anwärtern aufnehmen zu können – wenn man das bedenkt, dann liegt der Gedanke nahe, es könnte auch in anderer Beziehung ähnlich sein, nämlich: der Vorrat an fähigen Mitbürgern, die sich für wichtige politische Ämter nicht nur eignen, sondern auch zur Verfügung stellen, lasse sich nicht beliebig vergrößern. Besonders bei steigenden Anforderungen nicht.

Und doch verfügt die Schweiz über den Vorrat, den man mit seltsamer Zwängerei einfach nicht in Betracht ziehen will. Obwohl wir unsere heutige Situation gerne als eine Notlage bezeichnen, sind weite Kreise nicht bereit, dementsprechend auch eine (geistige) totale Mobilmachung zu erwägen. Noch immer glauben wir, auf ein brachliegendes Potential von Kräften und gutem Willen verzichten zu können.

Ich meine die Frauen.
Wir mobilisieren in der Wirtschaft



Schnulzen-Business

«Keine ausgebildete Stimme? Spielt doch keine Rolle!
Als zehnfacher K. O.-Sieger
sind Sie der richtige Mann fürs Schlagergeschäft!»

alle Kräfte. Und wenn wir bedenken, daß schon im Jahre 1955 von den 1,8 Millionen Erwerbstätigen in gewerblichen Betrieben fast 0,6 Millionen weibliche Erwerbstätige waren, dann mag man einsehen, daß unsere Wirtschaft ohne die Frauen nicht mehr funktionierte. Nun ist die Politik, das Funktionieren unseres demokratischen Staatswesens um nichts einfacher als die Wirtschaft. Und dennoch glaubt man vielenorts, wir könnten gerade in der Politik auf das Kraftreservoir der Frauen einfach verzichten.

Man glaubt noch immer, die Besten – das bedeute: die Besten nur der Männer. Es ist mit diesen Besten wie mit der Begabtenreserve und wie mit der Milch.

In einem Kessel voller Milch läßt sich mit einigen Manipulationen die Rahmschicht – das Beste – wohl

etwas dicker machen. Aber diesem Dickermachen sind Grenzen gesetzt. Auch wenn wir noch so sorgfältig und geschickt manipulieren: Die Schicht der Besten läßt sich nicht beliebig vergrößern. Man sollte deshalb endlich daran denken, daß wir neben dem «Kessel» der Männer noch einen «Kessel» der Frauen, mit einer eigenen Rahmschicht, haben. Wenn wir auf diesen verzichten, dann leben wir über unsere Verhältnisse. Und das können wir uns – beim gegenwärtigen «Zustand der Eidgenossenschaft» – ganz einfach nicht mehr leisten.

Das Frauen-Stimm- und Wahlrecht hat nun allgemach mit Gefühl nichts mehr zu tun. Es ist heute eine Sache höchst nüchternen Denkens. Wenn wir es noch nicht haben, dann zeigt das nur, wie gering bei uns die Zahl der Besten bereits geworden ist.

Bruno Knobel



Bezugsquellen durch: Brauerei Uster